

## Einzelrezensionen

### Kommentatoren des politischen Zeitgeschehens

*Pestel, Friedemann*: Kosmopoliten wider Willen. Die „monarchiens“ als Revolutionsemigranten, 589 S., De Gruyter Oldenbourg, Berlin u. a. 2015.

Die *monarchiens* haben als Gruppe eine sehr kurze politische Karriere während der Anfangsphase der Französischen Revolution gemacht. Spätestens nach der Oktoberkrise, die den Umzug des Hofes von Versailles nach Paris erzwang, war es mit ihrer Idee eines Zweikammersystems in einer konstitutionellen Monarchie (nach englischem Vorbild) vorbei. Die einen machten sich auf den Weg durch Europa, andere hielten noch eine Weile in den Reihen der äußersten Rechten in der Nationalversammlung aus. Doch die Karrieren der Einzelnen waren weit länger als die der Gruppe, und hieraus bezieht Friedemann Pestels Freiburger Dissertation ihr Interesse. Denn er geht einer Gruppenbiografie (allerdings mit einer gewissen Präferenz für den zwischenzeitlich in Weimar gelandeten Jean-Joseph Mounier, was angesichts der Studienjahre Pestels im nahegelegenen Jena nicht verwundert) nach und erzählt den gesamten Bogen von den vorrevolutionären Ideenwurzeln und Sozialisationskernen bis zum Nachleben in den Rückkehrwellen der Emigration sowie in den Versuchen, Ancien Régime und neue Ordnung unter Ludwig XVIII. und Karl X. zu versöhnen.

Was dabei gegenüber der Pionierarbeit von Robert Griffiths über „Le centre perdu. Malouet et les monarchiens“ (1988) hervorsteht, sind erstens die breitere Berücksichtigung der Quellen aus den verschiedenen europäischen Emigrationsstationen und zweitens die stärkere Gewichtung der Kolonialproblematik. Letztere ist in den zurückliegenden Jahren in der Revolutionshistoriografie immer prominenter geworden und bietet für die Geschichte der konstitutionellen Monarchisten insofern einen guten Rahmen, als Pierre Victor Malouet – neben Jacques Mallet du Pan, Gérard de Lally-Tollendal, François Dominique de Reynaud de Montlosier und Mounier eine der Symbolfiguren der *monarchiens* – schon vor der Revolution dichte Beziehungen zum Pflanzermilieu unterhielt und unter der Restauration seine Karriere als zuständiger Minister für die (allerdings kläglich scheiternde) Rückeroberung der verlorenen Kolonien beschloss. Damit ist aber auch gesagt, dass die fünf wichtigsten *monarchiens* nur

wenig verband, wenn man ihre Biografien, ihre bevorzugten Themen als eifrige Pamphletisten und ihre politischen Ambitionen betrachtet. Ob sie als „Kosmopoliten wider Willen“ eine Einheit bilden, kann ebenfalls bezweifelt werden. Allerdings zielt die titelgebende Idee auch eher auf einen Trend in der neueren Emigrationsforschung, die die Prägung der Weltwahrnehmung durch die erzwungenen Aufenthaltsorte in den Blick nimmt. Und da hatte Frankreichs vorrevolutionäre Elite, die sich bald auf eine Irrfahrt durch Europa (mit dem unbezweifelbaren Fixstern London) begeben musste, so manches zu lernen.

Pestel lässt uns an dieser nicht völlig unbekanntem Odyssee teilhaben, indem er nach einführenden Kapiteln über die Herkunft der *monarchiens* und die Rolle der Anglophilie in Frankreichs politischen Diskursen vor 1789 zunächst die Krisenzeit der ersten Revolutionsmonate Revue passieren lässt, dann die einzelnen Exilorte durchgeht. Dabei mussten sie sich mit den verschiedenen Konstruktionen von „Konterrevolution“ auseinandersetzen, die als Fremd- und Selbstzuschreibung eine erhebliche Gewalt entfalteten. Daraus ergab sich ein ständiges Polemisieren der *monarchiens* in verschiedenen Richtungen – mal gegen die verschwörungstheoretische Begründung eines Abbé Barruel, mal gegen die Verfluchungen durch die Daheimgebliebenen. Für diese Abwehr in zweierlei Richtung arbeiteten sie sich beinahe durch den Gesamtbestand möglicher politischer Referenzen – von Englands Glorious Revolution über die nordamerikanische Unabhängigkeit bis zu Irlands Freiheitsstreben. Das macht sie zu interessanten Kommentatoren des politischen Zeitgeschehens, auf die viele Motive zurückgehen, die man in späteren Diskursen wiederfindet. Für eine europäische Ideengeschichte des 19. Jahrhunderts sind sie damit allemal ergiebiger als für eine Geschichte des politischen Einflusses im ausgehenden 18. Jahrhundert, denn der blieb vergleichsweise bescheiden.

Immerhin, und hier hat der Verfasser tatsächlich viel neues Material erschlossen, (bes. S. 255–298), hatte vor allem Malouet einiges Gewicht in der Kolonialfrage und unterbreitete Vorschläge für eine Rückkehr zur Dominanz der Pflanzeraristokratie. Er verhandelte dazu mit der britischen Regierung, der er und seine Anhängerschaft die Verteidigung der eigenen Interessen eher zutraute als den Brissotins in Paris, die sich mit den *gens de couleur* in eine Koalition begeben hatten, oder gar den Robespierriisten,

die sogar vor der Abschaffung der Sklaverei nicht zurückschrecken, als anders die Inseln nicht mehr zu halten (oder zurückzugewinnen, wie im Fall Guadeloupes) waren. Die Wette auf britische Unterstützung hatte allerdings unter den obwaltenden Kräfteverhältnissen auf Saint-Domingue kaum Chancen auf kurzfristige Realisierung. Vielmehr verloren die Engländer und ihre lokalen Truppen aus bewaffneten Sklaven den Kampf um die Zuckerinsel ebenso wie sie sich aus Guadeloupe zurückziehen mussten, weil Hugues ebenso wie Sonthonax die Ex-Sklaven auf ihre Seite ziehen konnten. Erst nach 1795 (als die Bewohner der Kolonien als gleichberechtigte Bürger in der Verfassung des Jahres III geführt wurden), sollte sich das Blatt wieder wenden. Nun bildete die Kolonialfrage wieder einen Hebel für die konservativen Kräfte in Richtung einer breiteren postrevolutionären Allianz, die den Graben zur verbliebenen Emigration zuschütten könnte. Es ist also gar nicht verwunderlich, aber bisher in der Literatur trotzdem wenig behandelt, dass sich die *monarchiens*, denen es gerade um diese Brückenbildung ging, des Kolonialthemas (und der Rückkehr zur Sklaverei) annahmen.

Ob gleich jeder, der verschiedene Fluchtorte erreicht und mit den dortigen politischen Verhältnissen in Berührung kommt oder sogar auf sie Einfluss zu nehmen sucht, ein Kosmopolit (wenn auch wider Willen) ist, wird vom Autor nicht wirklich ausargumentiert. Bezogen auf die fünf Helden, deren Reiseweg von Pestel gut quellengestützt nachvollzogen wird, lässt sich allerdings festhalten, dass sie auf der Suche nach dem unmöglichen Kompromiss zwischen Revolution und alter sozialer Ordnung, eine Menge gelernt haben von der vergleichenden Betrachtung unterschiedlicher politischer Systeme. Kein Wunder also, wenn sie mit zahlreichen Thesen in die Theoriegeschichte des europäischen Konservatismus eingegangen sind. Das Zweikammersystem als effizienter Schutz vor Erschütterungen durch spontane Unzufriedenheit der Unterschichten; Erhalt der sozialen Hierarchie durch Betonung der Eigentumsrechte nicht nur an Sachen, sondern notfalls auch an Personen; ein pragmatisches Verhältnis zum Bellizismus – die Liste der Topoi, die man in der Ideengeschichte folgender Jahrhunderte wiedererkennt, ist eindrucksvoll. Insofern hat sich dieser erneute Tour d'Horizon durch die zahlreichen Schriften der *monarchiens* und der vielen Briefe, mit denen sie Kontakt zu den jeweils an ihren Emigrationsstationen Regierenden suchten, mehr als gelohnt.

Leider hat das Buch jedoch auch Schwächen. Man wünscht sich eine direkter auf das Ziel hinführende Argumentation. Für eine Dissertation mag es angehen, das Thema zu umkreisen und aus allen möglichen Blickwinkeln anzuschauen, aber auch schon da kann man Zweifel haben, ob solch eine Vorgehensweise der Klarheit der Fragestellung zuträglich ist. Immerhin ist aber eine universitäre Qualifizierungsschrift nur für einen kleinen Leserkreis bestimmt, bei der eine gewisse Passion für derartige Fingerübungen unterstellt wird. Ein Buch für ein (wie immer gemessen) breiteres Publikum steht dagegen deutlicher in der Pflicht klar zu sagen, worin der Erkenntnisfortschritt gegenüber dem bereits existierenden Wissensstand besteht und warum man die Investition an Geld und Aufmerksamkeit tätigen sollte, um die folgenden knapp 500 Seiten Lektüre auf sich zu nehmen. So wird man zwar über des Autors eigene (ganz unbestreitbare!) Innovation ausführlich unterrichtet, die dahin führenden Linien in der früheren Forschung aber werden unnötig abgewertet oder verwischt, auch wenn am Ende alles exakt in der ausführlichen Bibliografie (S. 536–570) nachgewiesen ist.

Leipzig

Matthias Middell

### Staat im Staate im St...?

Gahlen, Gundula/Segesser, Daniel M./Winkel, Carmen (Hrsg.): Geheime Netzwerke im Militär 1700–1945, 222 S., Schöningh, Paderborn u. a. 2016.

Mit der Frage nach den Wechselwirkungen zwischen Geheimbundorganisationen und Militär bringen die Herausgeber des vorliegenden Bandes zwei Forschungsstränge zusammen, die sich bisher wenig füreinander interessiert haben, nämlich Militärgeschichte und Geheimbundforschung. Gerade weil beide Strukturen – Militär und Geheimbund – durch interne Regeln, Rituale, soziale Codes und ihr jeweiliges Ethos stark im Widerspruch zueinander stünden, so die Herausgeber, lohne der Blick auf ihre Verflechtungen.

Zu großen Teilen basiert das Buch auf Beiträgen zu einer Tagung mit dem wortgleichen Titel, abgehalten 2012 an der Universität Bern. Die zehn Beiträge reichen zeitlich vom frühen 18. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges und streuen geografisch ebenfalls sehr